

Ruth Ewertowski

Die Sache
mit dem **Apfel**

Glück und Unglück des Sündenfalls

Urachhaus



Ruth Ewertowski

Die Sache
mit dem **Apfel**

Glück und Unglück des Sündenfalls

Urachhaus

ISBN 978-3-8251-6090-6 (pdf)

Erschienen 2015 im Verlag Urachhaus
www.urachhaus.de

© 2015 Verlag Freies Geistesleben & Urachhaus GmbH
© Fotos: Anna-Lena Thamm, www.photocase.de
Umschlaggestaltung: Janine Weikert unter Verwendung
eines Fotos von Anna-Lena Thamm

Inhalt

Vorwort	7
Der Biss in das Vollkommene Zur Symbolik des Apfels	9
Die Freiheit davor und die danach Was bringt und was nimmt der Sündenfall?	17
Die Versuchung gilt dem Ich des Menschen Wie das Verbotene uns angeht	25
Ein Verbot, das Erkenntnis schafft Logik gibt es erst nach dem Fall	31
Verstellung Die Entdeckung des Als-ob	37
Die Macht des Lachens Zwischen Spott und Spiritualität	43
Die halbe Klugheit Oder: Keine Erkenntnis ohne Sterblichkeit	53
Zwischen Schuld und Unschuld Das Mysterium der Ich-Werdung des Menschen	61

Geschlechtertrennung	69
Mythos und Evolution	
Scham	75
Schutz der Intimsphäre und Spiegel unseres höheren Selbst	
Puppe, Bär und Dornauszieher	81
Bilder des verlorenen Paradieses?	
Was wäre, wenn ...	87
... der Mensch nicht vom Baum der Erkenntnis gegessen hätte?	
Erbsünde	95
Verteidigung eines unmöglichen Begriffs	
Ist es die Angst, die böse macht?	103
Oder: Wie schwindelig macht die Freiheit?	
Der besondere Ausgleich und das soziale Hauptgesetz	109
Überwindungen des Sündenfalls	
Neues Vertrauen finden	117
Karma als Zusammenhang der Welt der Sinne und des Geistes	

Vorwort

Es ist schon eine Generation her, da saßen mein späterer Mann und ich auf dem Balkon und aßen Apfelkuchen. Den hatte ich mit den Gravensteinern – einer sehr feinen alten Sorte – aus dem Garten meiner Eltern gebacken. Wir kannten uns noch wenig, nur aus einem philosophischen Seminar an der Uni. So war diese Begegnung auch mehr ein Tasten nach den Themen und dem Leben des anderen. Und bald war ich bei dem Thema, das mich damals schon viel beschäftigte: die »Unordnung«, welche das Bewusstsein in der »natürlichen Grazie des Menschen« angerichtet hat. – So drückt Heinrich von Kleist in seiner berühmten Schrift *Über das Marionettentheater* die Tatsache aus, dass wir das Paradies verloren haben. Mein Freund kannte dieses Stück Literatur damals noch nicht, aber er verstand gleich, worum es geht: um den Abstand nämlich, den wir durch unser Bewusstsein zur Welt und zu uns selbst haben. Wir sind nicht mehr eins mit der Welt und ziehen daraus den Vorteil der offenen Augen und den Nachteil der Verunsicherung im Leben. Dieses Bewusstsein ist Grund für alles, was uns wichtig ist: für jede echte Beziehung, für alles Streben, für unsere Schaffenskraft, für das Lachen, das oft Abstand braucht, und natürlich für die Freiheit; aber auch für die Besonderheit jedes Augenblicks, weil es, seit dem wir zu Bewusstsein gekommen sind, den Tod gibt und wir eine Geschichte haben.

Woran wir da gewiss nicht dachten, das war das klerikale Urteil »schuldig«. Und auch in diesem Buch hat das Thema »Sündenfall« nichts mit einer Verurteilung des Menschen wegen Un-

gehorsams zu tun. Gleichwohl: Ein pauschales »Ich kann doch nichts dafür« stimmt auch nicht. – Das ist es eben, dass wir es hier mit einer Tat zu tun haben, die wir weder ganz noch gar nicht zurechnen können.

Gern hätte ich ein anderes Wort für das, wovon das dritte Kapitel im ersten Buch Mose spricht, bin da aber sprachlos bis heute. Dennoch lässt sich unendlich viel zu diesem Thema sagen. Die vorliegenden kleinen Texte sind Aspekte dazu. Sie erschienen 2014 in der Zeitschrift *Die Christengemeinschaft* und wurden für die Buchfassung überarbeitet und ergänzt. Fertig bin ich damit nicht, aber irgendwann muss es auch mal gut sein.

»Unser Sündenfall ist die Poesie unseres Falls«, hat der israelische Aphoristiker Elazar Benyoëtz gesagt und mit »Fall« dabei auch unsere Tatsächlichkeit, also die Wirklichkeit menschlicher Existenz gemeint. Dafür, dass uns für die Poesie unserer Existenz der Stoff nicht ausgeht, ist durch jene Urtat gesorgt. Mein Mann und ich kommen bis heute immer wieder auf das Thema. Dafür hat damals der Apfelkuchen und der Aufsatz von Kleist, den ich ihm dann auslieh, gesorgt.

Ruth Ewertowski

Im März 2015



Der Biss in das Vollkommene

Zur Symbolik des Apfels

Keine andere Frucht hat eine solche Symbolkraft wie der Apfel. In der Mythologie ist er vielfältig präsent und richtet Dinge an, die man nicht von ihm erwartet hätte.

Der goldene Zankapfel etwa, den Eris, die Göttin der Zwietracht, unter eine Festgesellschaft wirft, zu der sie nicht eingeladen war, trägt die Inschrift: »Der Schönsten«. Das führt zu

Schwierigkeiten, denn eine der Schönen, Aphrodite nämlich, die neben Hera und Athene Anspruch auf diesen Apfel erhebt, hatte Paris, der entscheiden soll, mit der Aussicht auf die schöne Helena bestochen, damit er ihn ihr zuspricht. Tatsächlich bekommt Aphrodite den Apfel und Paris die Helena, die aber die Frau des Menelaos ist. Das löst dann bekanntlich den Trojanischen Krieg aus.

Der Fruchtbarkeitsgott Dionysos war einst der Schöpfer des Apfelbaumes. Er hatte ihn tatsächlich schon von Anfang an der Aphrodite zugedacht: als Sinnbild ihrer Schönheit und Liebe.

Gaia, die Erdmutter, schenkte Hera zu ihrer Hochzeit mit Zeus einen goldenen Apfel, aus dem später die goldenen Äpfel der Hesperiden hervorgingen. Gemeinsam mit einem Drachen bewachen die Nymphen diese Äpfel in ihrem Garten. Herakles weiß zwar, sie mit einer List zu stehlen, Athene aber bringt sie schließlich wieder zurück in den Garten. Die Äpfel sind heilig und notwendig, denn sie sind es, die den Göttern ewige Jugend verleihen – ein Motiv, das sich in verschiedenen Kulturkreisen wiederfindet, so etwa auch bei den Gestalten des nordischen Götterhimmels. Hier hütet die Asin Iduna die ebenso köstlichen wie lebenswichtigen Früchte. Gehen die Äpfel verloren, so vergreisen die Götter – eine Bedeutung, die auch die Geschichte von Richard Wagners *Rheingold* mit bestimmt.

Im Umfeld der Artussage spielt das mythische Land »Avalon« eine Rolle, jene keltische Anderswelt, die sowohl ein Ort der Seligkeit und Sitz vieler Helden ist, als auch Anklänge an das Totenreich hat, obgleich es dort weder Tod noch Krankheit gibt. Es ist eine Jenseitswelt, dieses Avalon. Der Name bedeutet »Ort der

Äpfel« oder »Apfelgarten«. Als solches hat es einige Gemeinsamkeit mit dem christlichen Paradies.

Seine Annäherung an die Kugelgestalt, die lange Zeit als die vollkommenste Form überhaupt galt, macht den Apfel auch zu einem Symbol der Erde und des Kosmos. In seinem Rund sind sich Anfang und Ende gleich. Es liegt Ewigkeit darin. Als Reichsapfel verkörpert er die Herrschaft über die Welt. Dass dem Apfel im Reichsapfel noch ein Kreuz aufgesetzt ist, erhebt dabei den Anspruch auf eine christliche Herrschaft.

Der Apfel ist ebenso sehr ein Symbol des Lebens, der Schönheit und der Fruchtbarkeit wie auf der anderen Seite auch des Zanks, der Macht und des Todes. Das Bedeutungsfeld dazwischen mag in der Erkenntnis und der Weisheit liegen, die sein Genuss gewährt. Das Essen des Apfels hat etwas Magisches, denn es verleiht wie ein Zaubertrank Kräfte in der einen oder anderen Richtung.

Was der Apfel bedeutet, hängt vom Kontext ab. Im Zusammenhang mit Adam und Eva und der Schlange ist er Sinnbild für Versuchung, Sünde und Tod. In den Händen Christi steht er für die Befreiung von den Folgen des Sündenfalls. Bilder, auf denen Maria dem Jesuskind einen Apfel reicht, sind typisch für das späte Mittelalter und kündigen den Erlöser an, der die Auferstehung bringt.

Die Frucht vom Baum der Erkenntnis

Bei all seiner Bedeutungsvielfalt denken wir doch spontan bei der *Sache mit dem Apfel*¹ an das Essen vom Baum der Erkenntnis, der

uns als Apfelbaum vor dem inneren Auge steht, obgleich im biblischen Text nur unbestimmt von »Früchten« die Rede ist und auch eine Feige gut in Frage kommt, da sich Adam und Eva nach dem Genuss der Frucht mit Feigenblättern bedecken. In der christlichen Ikonografie allerdings findet sich fast ausschließlich der Apfel. Die Parallele vom lateinischen »malum« = Apfel und »malum« = das Böse mag auch eine gewisse Rolle gespielt haben und jenen zweifach übersetzbaren Spruch »malum ex malo« – »Aus Bösem erwächst Böses« bzw. »Das Böse kommt vom Apfel« – veranlasst haben. Doch ist diese Verbindung viel abstrakter als die bildliche Vorstellung der runden Frucht, in die zu beißen schon etwas von einer Grenzüberschreitung hat, wird doch ein Rundes, ein in sich Vollkommenes dadurch in seiner Unversehrt- und Unberührtheit beschädigt. Eine Birne oder Banane kann man sich am Baum der Erkenntnis nun gewiss nicht vorstellen. Und Datteln oder Feigen, die in der altorientalischen oder jüdischen Überlieferung eine gewisse Rolle spielen, bleiben mit ihrer Form und Größe doch weit hinter dem Potential des Apfels zurück. Und Kirschen, die etwas Verführerisches haben mögen, sind für den Biss zu klein. Sie zeugen mehr von Naschhaftigkeit als von einer Tat, deren Bedeutung unwälzend ist. Wenn aber Persephone in der Unterwelt, wo sie nichts hätte essen dürfen, um wieder ganz ans Licht des Tages zu kommen, nur einen Granatapfelkern aß, so ist damit in der Geste das Verhältnis von kleinster Ursache und größter Wirkung zum

1 Der Titel bietet sich an. So erschien 1972 unter ihm ein kleines Buch, in dem Wissenschaftler verschiedenster Disziplinen den zeitlosen Gehalt jener Urgeschichte freizulegen suchen: Joachim Illies (Hg.): *Die Sache mit dem Apfel. Eine moderne Wissenschaft des Sündenfalls*. Freiburg 1972.

Ausdruck gebracht und ein Symbol befestigt, das für den Vegetationswechsel mit dem Tod im Winter und der Auferstehung im Frühjahr steht.

Gäbe es das Glück, das Lachen, die Erfüllung ohne das Essen vom Apfel?

Ist die Rede vom »Sündenfall«, so wird dies heute meist als unzeitgemäß »katholisch« empfunden. Vor allem vielleicht, weil man sich von keiner Institution eine Schuld oder Sünde zuschreiben lassen will, die man gar nicht als die eigene wahrnimmt und mit der man vielleicht nur über ein notorisch schlechtes Gewissen in Schach gehalten werden soll. Insbesondere die Rede von der »Ersünde« hat etwas empörend Verklagendes, gegen das sich der Einzelne, der nicht getan hat, was sein Vorfahre getan hat, wehren muss. Auch steht der »Sündenfall« allein für die Seite des Unheils einer mythischen Urbegebenheit, während »die Sache mit dem Apfel« schon auf eine gewisse rhetorisch ironische Distanz geht und zudem eine Leichtigkeit hat, die nicht nur an Tod, Schuld, Krankheit, Irrtum, Egoismus, Gottferne und überhaupt an die von tausend Übeln durchsetzte Unvollkommenheit unserer WerdeWelt denken lässt. Es geht ja tatsächlich mit jener so anschaulichen Erzählung vom Beginn menschlichen Bewusstseins nicht nur um eine Daseinsminderung, sondern auch um Daseinssteigerung. Dem Verlust steht einiges an Gewinn gegenüber, und was die Schlange versprach, war nicht nur gelogen: Es werden ja wirklich die Augen aufgetan, Gut und Böse werden